

Thomas Söding

Die Offenbarung des Johannes

Das Spektrum der Deutungen

1. Zukunftsvorhersage

Johannes ist Prophet, er sagt den Gang und das Ende der Geschichte voraus: Die Katastrophen steigern sich zum Endgericht, dem das Reich Gottes folgt.

- *Zeitgeschichtliche Variante*: Irdische Katastrophen – Kriege, Seuchen, Hungersnöte – werden als Eintreffen der prophetischen Prognosen gedeutet.
- *Endgeschichtliche Variante (Chiliasmus)*: Das Ende ist „nahe“ (Offb 1,3), es gibt kaum noch Zeit; das tausendjährige Reich des Messias (20,1-6) steht unmittelbar bevor; der Antichrist wird besiegt, eine erste Auferstehung der Gerechten zur Teilhabe an der irdischen Messiaherrschaft geschieht, bevor es zur endgültigen Verwirklichung des Gottesreiches kommt.

Irenäus (haer. V 32-36): Rom ist der Antichrist, das Zwischenreich verfolgt einen pädagogischen Zweck, die Christen Schritt für Schritt an die Vollendung heranzuführen.

Dagegen argumentiert *Augustinus* (civ. Dei XX,6-9): Das Messiasreich ist schon Gegenwart; denn Christus hat Satan entmachtet, das gegenwärtige Heil geschenkt und die wahre Kirche ins Leben gerufen, die auf Erden freilich nur als *ecclesia permixta* existiert.

Joachim von Fiore: Die verweltlichte Kirche ist der Antichrist; das Zwischenreich ist das Reich des Geistes, das eine von Grund auf neue, arme und geistliche Kirche bringen wird.

Dagegen argumentiert *Thomas von Aquin*: Der Hl. Geist ordnet die Geschichte unmittelbar auf das Ende hin, nicht über die Brücke einer Zwischenphase; in der Gegenwart gibt es die Kirche im Zeichen der *nova lex Christi*.

Thomas Müntzer: Der Papst ist der Antichrist; das Zwischenreich ist das Gottesreich der Gerechtigkeit auf Erden.

Dagegen argumentiert *Martin Luther*: Zwar ist der Papst der Antichrist, aber auf Erden gibt es nicht das Reich Gottes, sondern die Zwei Reiche.

Die heutige Exegese verfolgt diese Interpretationslinie kaum mehr.

- Johannes stellt keinen Fahrplan der Endereignisse auf.
- Johannes nennt kein Datum des Weltendes.
- Prognostiziert Johannes überhaupt geschichtliche Ereignisse, die sich auf einer Zeitachse markieren lassen?

2. *Gegenwartsdiagnose*

Der Prophet ist Zeitdiagnostiker und -kritiker. Er hat eine (mehr oder weniger) schwere Christenverfolgung in Kleinasien unter Domitian (oder in Rom unter Nero) vor Augen resp. die Verführung durch die Faszination hellenistischer Kultur, attackiert den Kaiserkult aufs schärfste und will verhindern, dass die Christen Kompromisse eingehen; eher sollen sie Märtyrer werden.

Diese Interpretationslinie wird in unterschiedlichen Varianten in der heutigen Exegese favorisiert.

- *Kritik der Herrschenden* (E. Schüssler Fiorenza): Rom ist das Reich des Bösen; der Kaiserkult feiert die Unterdrückung der Armen. Das prophetische Nein des Johannes lebt von der Vision einer gerechten Welt.
- *Aufklärung der Glaubenden, Trost der Bedrängten* (J. Roloff): Johannes öffnet den Christen die Augen für das, was sich in der gegenwärtigen Geschichte wirklich abspielt, tröstet die Leidenden mit dem Ausblick aufs glückliche Ende und macht den Angefochtenen Mut, treu zu bleiben.
- *Ermütigung der Schwachen, Ermahnung der Lauen* (H. Giesen): Die gegenwärtigen Machthaber werden zuschanden werden; im Himmel ist das Heil schon vollendet; wer jetzt die Kraft zum Widerstand aufbringt, wird überreich belohnt.
- *Kritik der Anpasser, Aufforderung zum Exodus* (H.-J. Klauck): Christen, die der Faszination des Kaiserkults erliegen, haben in der Gemeinde der Heiligen nichts verloren; „Verlass die Stadt, mein Volk!“ (18,14) ist die Parole eines prophetischen Rigoristen, der keinen Platz der Christen inmitten der hellenistischen Gesellschaft mehr sieht.
- *Antiliberaler Kirchenreform aus dem Geist der Apokalyptik* (K. Berger): Johannes will paulinische Freiheiten zurücknehmen, weil sie sich in der gegenwärtigen Krise nicht bewährten, und die Christen durch harte Gerichtstheologie in Zucht nehmen.

Die Deutung der Offenbarung als prophetische Gegenwartsanalyse ist exegetisch gut begründet, aber nicht über jeden Zweifel erhaben:

- Die Deutung wurde unter dem Eindruck einer sehr negativen Sicht der Religionspolitik Domitians entwickelt, die sich nach heutigem Urteil nicht halten lässt und deshalb später modifiziert, wobei die johanneische Theologie in den Geruch des Ideologischen gerät.
- Johannes kritisiert scharf jeden Synkretismus, aber die Sendschreiben weisen nicht den Weg in eine rigoristische Sekte.
- Wie stark ist Johannes auf die Bewältigung der Gegenwart konzentriert, wie sehr will er die Augen für die Transzendenz in der eschatologischen Gegenwart und Zukunft öffnen?

3. *Psycho-Analyse*

Johannes beschreibt weniger die geschichtliche Gegenwart und Zukunft, sein Blick richtet sich nach innen: Er schaut die Prozesse der Menschwerdung, der Glaubensentwicklung, der Seelenbildung, sowohl die dunklen Schatten des Bösen als auch die hellen Seiten des Heiles.

- *Archetypische Deutung* (E. Drewermann): Johannes schaut Traumbilder, die – vermittelt der Heiligen Schrift Israels – aus dem kollektiven Unbewussten aufsteigen und die Dramatik der Befreiung der Seele von der Angst darstellen. Die Johannesoffenbarung zielt auf die Therapie psychisch Kranker und die Reifung psychisch Gesunder.
- *Individualpsychologische Deutung* (P. Trummer): Die mythischen Bilder der Apokalypse bilden keine geschichtliche Realität ab, sondern eine psychische. In jeder Glaubensbiographie gibt es den Kampf mit den Mächten der Finsternis; immer wirft helles Licht tiefen Schatten – und Schatten kann es nur geben, wo Licht ist. Die Lektüre der Offenbarung provoziert den Widerstand, dass *unsere* Geschichte erzählt wird – und bereitet so den ersten Schritt zur Heilung.¹

Die psychologische Deutung kann bei der pastoralen Applikation helfen, eine rein textpragmatische Interpretation irritieren, sie vermag Interesse für die Bedeutung der mythischen Urbilder zu wecken und bietet eine Alternative zur Zeitkritik an, scheitert aber exegetisch

- an der ungeschichtlichen Hermeneutik, die dem Pathos der Apokalyptik widerspricht,
- und an der unkritischen Projektion psychologischer Erfahrungen und Plausibilitäten der Gegenwart in die Vergangenheit.

¹ P. Trummer, Einige Aspekte zur Bildersprache der Johannesapokalypse, in: K. Kertelge (Hg.), *Metaphorik und Mythos im Neuen Testament* (QD 126), Freiburg - Basel - Wien 1990, 278-290: „Die Bilder beziehen sich nicht auf die Vorhersage irgendeines Abschnitts der Weltgeschichte, sondern auf die Dramatik eines – vor allem geistigen, bewußtseinsmäßigen – Prozesses, mit dem jede Veränderung, auch in Richtung Menschsein, Christsein verbunden ist.“

4. Heilsdrama

Der Prophet Johannes ist weder politisch-theologischer Feuilletonist noch Pastoralpsychologe, weder rigoristischer Sektierer noch konservativer Revolutionär, er ist gewiss ein Tröster der Bedrängten, ein Kritiker der Lauen und ein scharfer Gegner der Opportunisten (die es aus seiner Sicht sind), aber vor allem ein Seher des eschatologischen Heilsdramas, das zur Aufrichtung der universalen Herrschaft Gottes gegen die Unheilsmacht des Bösen führt.²

Johannes hat einen visionären Blick in den geöffneten Himmel geworfen

- und weiß deshalb um den Glanz der Vollendung; er hat die Gewissheit vom endgültigen Sieg Gottes aufgrund des Kreuzestodes und der Auferweckung Jesu. Er steht in der Kontinuität Jesu, wenn er das Reich Gottes wiederum zum Zentralbegriff der Soteriologie macht.

Johannes hat einen visionären Blick in den Abgrund des Bösen geworden

- und weiß deshalb, dass es sich, um alle Kräfte gegen Gott zu mobilisieren, politisiert und die staatliche Macht zu sanktionieren versucht, um die Menschen in den Tod zu führen. Er steht in der Kontinuität Jesu, wenn er vom Sturz Satans aus dem Himmel als der Besiegelung seiner Niederlage spricht und gerade darin seine Gefährlichkeit begründet sieht.

Die johanneische Kritik zielt

- nach innen auf die Verfechter einer umstandslosen Symbiose zwischen Christentum und hellenistischer Kultur, auch wenn sie die Form des Kaiserkultes annimmt („Nikolaiten“, „Isebel“),
- nach außen auf die Protagonisten einer politischen Theologie, die Polis und Imperium religiös überhöhen und deshalb Anspruch auf kultische Verehrung der Staatsgötter und des Kaisers erheben.

Die Johannes-Apokalypse zeigt den dramatischen Prozess, dass die eschatologische Offenbarung der Herrschaft Gottes zunächst den härtesten Widerstand des Bösen stimuliert, der sich in massivster Form durch den politische und wirtschaftliche Macht beanspruchenden Synkretismus artikuliert, sodass die Gerechten ins Leiden gestürzt werden, dass aber die scheinbare Übermacht des Todes nur die letzten Zuckungen des tödlich verwundeten Widersachers Gottes und der Menschen sind, weshalb am Ende, alles beherrschend, die Stadt Gottes vom Himmel her als Ort des Lebens in Fülle auf die Erde herniederkommt.

Die Konsequenzen sind nicht Rigorismus und Sektierertum, sondern Heiligkeit im Sinne eines vitalen Wissens um das Gottsein Gottes und die Hybris menschlicher „Götter“, also einer kompromisslosen Bejahung des Hauptgebotes (Dtn 6,4f) einschließlich des Bekenntnisses zum einen Kyrios Jesus Christus.

² Vgl. *Th. Söding*, Heilig, heilig, heilig. Zur politischen Theologie der Johannes-Apokalypse: ZThK 96 (1999) 49-76.